

# Nichts wie weg hier!

## Geschichten über den alltäglichen Wahnsinn im selektiven Schulsystem

von Günther Schmidt-Falck

**D**ie Spatzen pfeifen es von den Dächern: Das Frühjahr kommt, und der Übertritt auf die weiterführenden Schulen steht vor der Tür. Die Selektion ist in ihrer Hochphase. In den Bundesländern mit einer knallharten Schüler-Auslese wie Bayern oder auch Baden-Württemberg bedeutet das den Übertritt ins Gymnasium bzw. in die Realschule, in anderen Bundesländern „nur“ den Wechsel auf den gymnasialen „Königsweg“. Verteilt werden am Ende der vierten Klasse Lebenschancen, nicht Bildungschancen. Abschlüsse signalisieren heute weniger ein be-

stimmtes Bildungsniveau, eine stabile Persönlichkeit oder ein handwerkliches Können, sondern sind Fahrkarten in eine vermeintlich bessere Welt

### Fahrkarten in eine bessere Welt

ohne Arbeitslosigkeit, mit höherem Lebensstandard und mehr Ansehen.

Wer den Zug nach der vierten Klasse verpasst hat, versucht nach der sechsten wenigstens noch auf Wirtschaftsschulen oder in den sogenannten M-Zug – den Mittlere Reife-Zug der Hauptschulen – zu kommen, wie er z.B. in Bayern angeboten wird. Der Übertritt ist Flucht- und Reisezeit. Nichts wie weg hier, bloß nicht in die Hauptschule oder so schnell wie möglich aus ihr hinaus.

---

#### Der Bahnhof der Lebenschancen

---

Die Reisenden treffen sich an Bahnhöfen. Hauptziel aller Reisenden ist zunächst die Vermeidung der Hauptschule. Zu den Reisenden zählen in erster Linie die Eltern. Sie haben ihre Sprösslinge fest an der Hand, wirken

gestresst und warten auf die Übertrittszeugnisse. Die Lehrkräfte kontrollieren die Fahrkarten, stellen mit Genuss in dem einen oder anderen Fall das Knöllchen aus und verhindern damit den Übertritt.



An den Bahnhöfen stehen außerdem die Werber der weiterführenden Schulen, schauen in die Abteile und preisen den Eltern und ihren Kindern ihre überragenden Angebote an. Projektideen überschlagen sich, die diversen Schulabschlüsse fliegen förmlich durch die Luft.

Nur eine Gruppe fällt ob ihres jämmerlichen Allgemeinzustandes besonders auf. Es sind die Hauptschullehrkräfte. Sie stehen geduckt da. Ihr Los heißt: Nehmen, was übrig bleibt. Sie haben wenig anzubieten. Den Quali vielleicht – doch der ist in der Zwischenzeit umstritten, weil er drastisch an Wert verloren hat. Viele HS-Lehrkräfte versuchen, noch einmal alles zu geben und visieren Be-

**Ihr Los heißt:  
Nehmen,  
was übrig  
bleibt**

steherquoten von 100 Prozent im Quali an. Sie meinen, den Übertrittszug damit zum Halten bewegen zu können. Es wirkt, als ob sie die „guten“ alten Zeiten unter Aufbietung aller Kräfte – fast bis zur Erschöpfung - festhalten wollen.

Eine Minderheitengruppe steht etwas verlassen und verträumt am Rande der Hauptschullehrergruppe. Die M-Zug-Lehrkräfte. Sie leben von den Krümeln der Real- und Wirtschaftsschulen, sozusagen die Notration für Eltern, deren Kinder für keinen anderen Übertritt zu „gebrauchen“ waren.



Die GrundschullehrerInnen sind gerade dabei, das Bahnhofsgelände zu verlassen. Sie haben ein paar Wochen Ruhe. Ihre Viertklässler sind sortiert und verteilt. Manchen Kindern wird wehmütig nachgesehen, andere werden ironisch belächelt. Einige Lehrkräfte unterhalten sich: „Was, der geht auch? Haben sich die Eltern wieder mal durchgesetzt! Die am Gymna-

## Den Angriffen der Elternschaft entgehen

sium nehmen doch wirklich alles.“ Zustimmungendes Nicken, heftiger Beifall von einem zufällig zuhörenden HS-Lehrer. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben: Bald, ganz bald beginnt der Wahnsinn der Selektion von vorne. Er hat viele Facetten, wie im weiteren Verlauf des Artikels aufgezeigt wird.

## Der Wahnsinn beginnt in der Grundschule

Der Druck für manche Grundschullehrkräfte beginnt eigentlich schon vor der vierten Klasse. Wer sich in der Situation befindet, in einem Stadtteil mit einer gut situierten Elternschaft zu unterrichten, der lernt früher als andere KollegInnen seine „Pappenheimer“ kennen. Nach dem ersten Diktat meldet sich eine Mutter zur Sprechstunde an und fragt – noch verhalten –, ob es denn sein könne, dass Fehler unterschiedlich bewertet würden. Sie käme nach ihrer Berechnung auf eine Zwei, die Arbeit wurde aber mit einer Drei bewertet. Bereits in der vergangenen Woche wurde die Lehrkraft von anderen Eltern „verhört“, ob denn diese häufigen Klassendiskussionen sein müssten. Da würden doch die Kinder nichts dabei lernen. Ist denn so der Stoff überhaupt zeitlich zu schaffen? Es gehe doch um den Übertritt.

## Die Fronten im Bildungskrieg werden härter

Kein Wunder, dass viele Lehrkräfte entweder in die innere Emigration gehen oder auf Abwehr schalten. Ich kenne Lehrkräfte, die sich freiwillig an „soziale Brennpunktschulen“ gemeldet haben, um den Einmischungen und Angriffen der Elternschaft entgehen zu können. Angriffe schaffen natürlich andererseits auch Vermeidungsverhalten. Viele Lehrkräfte geben nach, damit sie ihre Ruhe vor den Eltern haben. Der Satz „Die werden schon sehen, wie weit ihr Kind kommt!“ ist guter Standard in vielen Lehrerzimmern und lässt die eigene Kränkung spürbar werden. Die Hoffnung, dass das Kind die gymnasialen Anforderungen nicht schafft und zurückkommt, schwingt natürlich mit.

Wer schon einmal mit Rechtsanwälten zu tun hatte, die im Auftrag der Eltern einen besseren Notendurchschnitt durch massiven Druck oder gar vor Gericht erstreiten wollen, gehört zu den besonders betroffenen Opfern. Um den

Druck besser aushalten zu können, suchen viele KollegInnen in diesem Fall die Nähe ihrer MitstreiterInnen und versichern sich deren Solidarität. Die Reaktion von KollegInnen im Pausengespräch „Mach dir nichts draus – das ist das letzte Kind von denen, das wir auf der Schule haben! Alle anderen sind schon auf dem Gymnasium.“ soll Zustimmung, Unterstützung, Empathie signalisieren. Sozialpsychologisch gesehen steht das Bedürfnis dahinter, sich in der Lehrergruppe enger zusammenzuschließen gegen die feindliche Umwelt und schafft härtere Fronten im Bildungskrieg. Eine Lösung ist das nicht, so sehr ich auch die Motive verstehen kann.

---

### **Fehlurteil vorprogrammiert**

---

Auch die Rolle der emotionalen Intelligenz und die Bedeutung der Gruppendynamik fällt bei der Selektion meist komplett unter den Tisch. Einige Lehrkräfte vergessen oft völlig, dass das eine oder andere Kind in der Klasse mit der gruppendynamischen Situation überhaupt nicht klar kommt und sein Verhalten sowie seine schulischen Leistungen deshalb ein falsches Bild geben können. Die Rolle des Anführers, die es spielen möchte, ist vielleicht

### **Andere Kinder passen sich besser an**

schon von anderen Kindern besetzt. Es kommt zu Handgreiflichkeiten, in die dann Lehrkräfte eingreifen (müssen). Die Folge sind auf der Seite der betreffenden Schüler oft Gefühle des Unverstandenseins, der Ablehnung, der Verzweiflung, in dieser Klasse keinen Platz zu finden. Statt Integrationshilfe bekommt so manches Kind weitere Ausgrenzung. Andere Kinder passen sich besser an die Erwartungen der Lehrkraft an und erhalten so unbewusst die bessere Bewertung. Die Lehrkraft kann sich in diesem Fall als „erfolgreicher“ erleben. In der personenzentrierten Psychotherapie gilt als feste Größe, dass der Therapeut empathischer auf den Klienten eingeht, der die

entsprechende Wertschätzung durch den Klienten erfahren hat. Auch die Therapieerfolge sind größer. „Es ist eigentlich ein Gemeinplatz, dass die Zuwendung, die ein Mensch einem anderen entgegenzubringen in der Lage ist, von dem 'Empfänger' der Zuwendung ab-



hängt.“ (Biermann-Ratjen et.al. 1992, S. 56). Wer nun meint, Therapie habe mit Unterricht nichts zu tun, irrt. Die Beziehungsgestaltung in Klassen ist wohl die am meisten unterschätzte Variable bei der Lehrerschaft.

Doch zurück zu unserem gerade behandelten Punkt. Im Gefolge dieser Ablehnungsgefühle werden oft die Noten schlechter. Der Kampf in einer Rolle oder um eine Rolle wird schnell aggressiv. Mit Strafen werden SchülerInnen „zur Raison“ gebracht. Die daraus resultierenden schlechten Noten werden von Lehrkräften dann als Beweis benannt, dass der Schüler ja tatsächlich nicht geeignet ist.

### **Die schlechte Note folgt dann auf dem Fuß**

---

### **Projektionen dürfen auch nicht fehlen**

---

Notenverändernd können sich auch Übertragungsreaktionen der SchülerInnen und Lehre-

rInnen auswirken. Mir wurde schon oft berichtet, dass SchülerInnen mit manchen Lehrkräften unterschiedlich zurecht kommen. Sagt der eine Schüler, er habe Angst, weil die Lehrkraft so streng ist, sagt der andere genau das Gegenteil und hebt diese Tatsache positiv heraus: Bei der LehrerIn wisse man wenigstens, woran man ist. Dass hier ein Zusammenhang mit den Beziehungsmustern zu den häuslichen Bezugspersonen besteht, ist realistisch.

Eher unselbstständige Kinder, die zuhause vielleicht eine ambivalente und gefühlsmäßig unzuverlässige Bezugsperson hatten bzw. haben, sehen sich verstärkt mit den Augen der Lehrkraft. Sie haben gelernt, ihre „Gefühls- und Erwartungsantennen“ weit auszufahren, um scheinbar „sicherer“ durchs Leben zu kommen. Sie lesen förmlich den Wunsch der Lehrkraft von deren Lippen ab, noch bevor der Wunsch überhaupt formuliert wurde. Sie sind eigentlich gern gesehene SchülerInnen – wenn da nicht die Versagensangst wäre, die vor der letzten Mathe-Schulaufgabe im Hirn

## Die frühe Schullaufbahnentscheidung wird zu einer fragwürdigen Veranstaltung

eine Neurotransmitterstörung hervorgerufen hat und zu einer Lernblockade führte, weil der Körper ganz auf die Angst fokussiert war.

Die schlechte Note folgt dann auf dem Fuß. Was ist diese Note mit Blick auf die Selektion denn eigentlich noch wert? Bei einer anderen Lehrkraft hätte das Kind möglicherweise mit weniger Angst reagiert.

Es mag auch Lehrkräfte geben, die in einem solchen Fall sogar zu der gut gemeinten Behauptung neigen, das Kind sei zu sensibel und könne mit Belastungssituationen nicht umgehen. Ein Übertritt auf das Gymnasium käme deswegen nicht in Frage. Inwieweit diese LehrerInnen sich selbst als zu „sensibel“ einschätzen, genau dieses Muster an sich selbst kriti-

sieren und deswegen bei anderen bekämpfen, lasse ich offen. Es schickt sich auch nicht, wegen dieser vielleicht fehlenden Kongruenz auf die Lehrkraft mit dem Finger zu zeigen. Doch wenn beim Übertritt Projektionen ihre problematische Wirkung entfalten können – wie tragfähig ist dann diese Selektion?

Obwohl ich nur einige problematische Punkte angesprochen habe, wurde eines klar: Unterricht ist ein schier undurchdringliches Bündel



an Beziehungen und Interaktionen, Übertragungen, gekränkten Erwartungen, Enttäuschungen, Rollendynamik und Anpassung. Berücksichtigt man noch das Alter der Kinder, die einen Übertritt anvisieren, wird die frühe Schullaufbahnentscheidung nicht nur zu einer unmöglichen, sondern sogar zu einer fragwürdigen und folgenreichen Veranstaltung.

---

### Die Elternschaft

---

Die Eltern stehen auf der anderen Seite der „Barrikade“. Ihr Objekt der Begierde ist der Übertritt in die weiterführende Schule. Verständlich. Eltern lieben ihre Kinder, wollen nur das Beste für sie. Da die zukünftigen Lebenschancen stark vom Bildungsabschluss abhängen, ist dieses Motiv ein mächtiger Antrieber. Wer auf der ungeliebten Hauptschule bleiben muss, gehört wertemäßig zu den Verlierern dieser Gesellschaft. Die äußere Schulzugehörigkeit hängt dann der Familie wie ein

Makel an. Verweigert die Lehrkraft nun die entsprechenden Noten, ist die Gegnerschaft perfekt. Ich musste leider schon oft mit anhören, wie Eltern sogar die Familie und die Verwandtschaft mit ins Spiel brachten: „Aus unserer Familie waren schon immer alle auf dem Gymnasium.“ Andere Eltern sagen unverblümt, dass ein Verbleib auf der Hauptschule nicht in Frage kommt, weil die Verhaltensweisen der zukünftigen Mitschüler nicht passen. „Wir (!) bleiben doch nicht auf der Hauptschule. Da ist er ja wieder mit den gleichen zusammen. Die sind kein Umgang für meinen X.“ Wer so manche Hauptschule von innen kennt, wird zustimmend nicken müssen.

## Die Sorge der Eltern um die Zukunft ihrer Kinder ist real

Es gibt natürlich auch viele Eltern, die ihre eigenen unerfüllten Bildungswünsche mehr oder weniger unbewusst auf ihre Kinder übertragen: „Mein X. soll's mal besser haben.“ Allen Fällen ist eigentlich gleich, dass das Kind nicht „gesehen“ wird. Die starke Identifizierung mit dem Kind, die Projektion elterlicher Wünsche, die Außensteuerung der Eltern oder die Sorge um die Zukunft sind die häufigsten Antreiber der Eltern.

---

### Der Schulabschlussfetischismus

Die Sorge der Eltern um die Zukunft ihrer Kinder ist natürlich real. Nicht alles geht von „übersteigerten“ Erwartungen der Eltern oder der Lehrkräfte aus. Der „Schulabschlussfetischismus“ ist in Deutschland weit verbreitet. Manche Handwerker, die ich kennen gelernt habe, gaben das ganz offen zu. Die Hoffnung, dass Lehrlinge „ordentlichere“ Verhaltensweisen haben, wenn sie nicht auf der Hauptschule waren, ist weit verbreitet. Gleichzeitig sind bei vielen Handwerkern die „feinen Pinkel“ aus den Gymnasien nicht gern gesehen, weil die sich angeblich z.B. die Finger nicht schmutzig

machen wollen. Die Handwerkerschaft ist leider heterogen in ihren Ansichten.



Die Eltern sind natürlich in großer Sorge, dass ihre Kinder keinen Ausbildungsplatz erhalten. Sie glauben sich dann auf der sicheren Seite, wenn der Schulabschluss möglichst hoch ist. Wiederum sehr verständlich. Der Druck in Richtung weiterführende Schule ist sehr groß. Aber wer sagt, dass die SchülerInnen diesen höheren Abschluss schaffen? In meiner langjährigen Erfahrung kann ich mich an zahllose Elternaussagen erinnern, die fast schon unfreiwillig

## Die Anforderungen in der Berufsausbildung sind gestiegen

komische Züge aufwiesen: „Mein Kind soll doch lieber nach der siebten Klasse an die Wirtschaftsschule. Wer weiß, ob es den Qualitätschafft, dann hat es wenigstens die mittlere Reife!“ Ich weiß, dass solche Aussagen ungerne gehört und dementsprechend abgewehrt werden. Aber sie sind Realität. Sie entstehen aus der Not der Eltern heraus. Es wird Druck auf die Kinder ausgeübt, die Hauptschule wird als Bremsklotz gesehen und der Übertritt wird schier erzwungen.

---

### Berufsausbildung auf schwankendem Boden

Als Begründung für die Notwendigkeit eines „hohen“ Schulabschluss werden von Handwer-

kerseite die hohen Anforderungen in der Berufsschule angegeben. Die Elektrikerausbildung z.B. ist am Industriestandard orientiert. Dieser Standard erweist sich in der Berufsrealität eines Elektrikers zwar in der Regel als übertrieben, aber die Berufsschule muss ihre Vorgaben erfüllen.



Der Übertritt bedient also in diesem Fall zum Teil ein nicht mehr passendes Berufsbildungsmodell, zum anderen Teil sind die Anforderungen tatsächlich aufgrund der Verwendung von komplizierteren Technologien gestiegen. Ein/e SchülerIn, die heute den Quali erreicht, wird z.B. den Anforderungen in Chemie und Physik im Beruf Kunststoffformengeber nicht mehr gerecht. Das Hauptschulniveau muss sich an seinen schwächsten Gliedern orientieren und die haben mit der Grundbildung in Mathe und Deutsch genügend zu tun. Da bleibt für ausgefuchste chemische Grundbildungen keine Zeit und keine Kraft mehr. Das heißt aber auch nicht, dass HauptschülerInnen für einen solchen Beruf gänzlich ungeeignet, weil zu „dumm“, sind. Möglicherweise haben sie den Übertritt aus anderen Gründen nicht geschafft und wären in Sachfächern wie Physik und Chemie durchaus sehr geeignet.

Das selektive Schulsystem lässt halt keine Zwischenwege zu. Es wird aussortiert! Teilschwächen werden oft auf die ganze Persönlichkeit übertragen und es bleibt diesen Schülern nur der „niedrigere“ Schulabschluss mit dem geringeren Bildungswert. Kein Wunder,

wenn Eltern und Kinder raus aus der Hauptschule wollen.

Ein „Halt!“ wird mir entgegengeschleudert. das System sei doch durchlässig. „Wir haben keine Bildungssackgassen“. Aber das Argument der Durchlässigkeit des Schulsystems greift hier nicht. Sie gilt für einige Wenige. Selbst die weiterführenden Schulen und die Fachschulen selektieren und schließen die zu Fördernden unter Umständen erneut aus, wenn die „Passung“ nicht von vorneherein stimmt. Es ist sicherlich gut, dass das System durchlässig ist. Aber man muss auch zur Kenntnis nehmen, dass die Schaffung von Durchlässigkeit das Ergebnis von Nachbesserungen der Defizite des selektiven Systems ist. Hier ein Pflasterchen, da ein Pflasterchen. Mir kommt das ganze Schulsystem in den meisten Bundesländern wie eine einzige Krankenstation vor.

---

#### Die Rolle der Kinder

---

Oft möchten auch die Kinder selber auf eine weiterführende Schule, weil der Freund oder die Freundin geht. Wir haben nach der 4. Klasse zunehmend öfter die Situation, dass von 45 Viertklässlern aus zwei 4. Klassen 12 SchülerInnen für die 5. Klasse der HS übrigbleiben. Die Wahrscheinlichkeit, dass der beste Freund auf der Schule bleibt, ist denkbar gering. Reinhold Schmitz-Schretzmair, Schulpsychologe und Gesprächspsychotherapeut der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie (GwG) meint dazu: „Das übliche vor dem Schulwechsel: Viele Kinder setzen plausible Argumente und Trotz dafür ein, um mit ihren besten Freunden auf eine weiterführende Schule wechseln zu können. Wichtiger, als um des lieben Friedens Willen dem kindlichen Wunsch nachzugeben ist, dass Eltern ihr Kind ganzheitlich sehen. Und

**Wichtig ist,  
dass Eltern  
ihr Kind  
ganzheitlich  
sehen**

dazu gehört, sich nicht nach anderen Kindern zu richten.“

Die Söhne und Töchter haben außerdem den Anspruch der Eltern schon verinnerlicht, selbst wenn der beste Freund bleiben sollte. Das Gefühl des Makels quält. Die SchülerInnen haben ein untrügliches Gespür, dass sie zum Rest gehören, wenn sie auf der Hauptschule bleiben.

### **Lagerkämpfe und Nebenkriegsschauplätze**

Die Lager stehen sich also unversöhnlich gegenüber. Lehrkräfte der Gymnasien und der Realschulen stehen auf der Gewinnerseite, zumindest sehen das viele Hauptschullehrkräfte

so. Die Eltern wollen selbst entscheiden, weil sie, so zumindest ihre Meinung, die eigenen Kinder besser kennen und einschätzen können.

## **Die Lager stehen sich unversöhnlich gegenüber**

In manchen Kollegien der Grund- und Hauptschulen wird gequält gelächelt, wenn die benachbarte Realschule mit der sechsten 5. Klasse aus allen Nähten platzt und 35 SchülerInnen sich in einer Klasse aneinander quetschen. Gymnasiallehrkräfte lästern über Grundschullehrkräfte, weil die wieder die Schüler leistungsmäßig nicht gut genug auf die höhere Schule vorbereitet hätten oder gar den Übertritt einem angeblich „passenden“ Kandidaten verweigert haben.

Jeder lästert über jeden und versucht, die unbefriedigende Situation zu „bewältigen“. Dahinter scheint eine verständliche Überforderung und tiefsitzende Frustration bei allen Beteiligten zu stecken. Solange wir uns auf der Ebene des „Wer ist besser?“ befinden, erhalten wir keine zufriedenstellenden Antworten. Wir bleiben in den Gegensätzen „Mein Kind ist geeignet!“ bis zur Formulierung „Dieser Schüler schafft es nicht!“ stecken.

Anstatt das Kind ganzheitlich zu sehen, wie es Reinhold Schmitz-Schretzmair fordert, überse-

hen wir die Bedeutung der Gruppendynamik in Klassen. Wir übersehen die Beziehungsgefüge zwischen Lehrkräften und SchülerInnen, versteckte Motive von Eltern, gesellschaftliche Anforderungen, Ängste der SchülerInnen, aber auch deren Potential, das unter manchen Bedingungen gar nicht zum Vorschein kommt.

Das gesamte Übertritts-Dilemma wird auch in



der Presseerklärung Nr. 2/08 des Bayerischen Elternverbandes (BEV) vom 25.2.2008 deutlich. Ich muss dem BEV recht geben, wenn er Druck aus den Grundschulen rausnehmen und die Übertrittszeugnisse abschaffen will. Ein Übertrittszeugnis sagt auch wenig über die künftige Leistungsfähigkeit des Kindes aus. Den Eltern das alleinige Entscheidungsrecht über den Besuch der weiterführenden Schule zu überlassen, scheint mir allerdings auch keine gelungene Lösung. Es gibt ja jetzt schon zu viele Eltern, die gnadenlos für einen Übertritt plädieren, obwohl sie ihr Kind kennen.

Der Elternverband bietet jedoch auch für diese hakelige Angelegenheit eine Lösung an: „Falsche Ent-

scheidungen müssten schließlich Eltern und Kinder ausbaden, nicht das Kultusministerium. Die Suppe, die wir auslöffeln müssen, wollen wir uns wenigstens selbst einbrocken.“ So Isa-

## **Ein Übertrittszeugnis sagt wenig über die künftige Leistungsfähigkeit des Kindes aus**

bell Zacharias, die Vorsitzende des BEV. Das klingt auf den ersten Blick gut, hält aber beim genaueren Hinsehen nicht das, was es ver-

## **Selektion schafft ein „Gut“ und ein „Schlecht“, kein „Geeignet“ oder „Nicht-Geeignet“**

spricht. Der Druck wird zwar von den Grundschulen wegverlagert, aber nach dem BEV-Vorschlag haben ihn dann die KollegInnen an der Realschule, an den Gymnasien und die

Kinder selber, die ja unter Umständen falsche Entscheidungen ausbaden müssen. Eine Druckverlagerung scheint mir nur eine vorübergehende Entlastung zu sein.

Einer weiteren Aussage des BEV „Wie sich ein Kind entwickeln werde, könne man einem Zehnjährigen nicht ansehen.“, kann ich zwar zustimmen, sehe aber auch die Grenzen dieser Einschätzung: Man kann dem Kind nämlich auch nicht ansehen, dass es ins Gymnasium soll.

Der BEV ist ein ehrenwerter Verband, und ich schätze seine Stellungnahmen sehr – eine Lösung für den Übertritt hat aber auch er nicht anzubieten. Ich sehe eher, dass zuviel Energie in die Kosmetik des maroden Bildungssystems gesteckt wird. Dem Elend des Übertritts ist damit nicht beizukommen.

Das System der Selektion in unserem Bildungssystem schafft die Grundlagen für die Lügen und absurden Reaktionen. Es verhindert das Hinsehen auf das Kind, weil eine ausschließliche Entscheidung zu treffen ist. Selektion schafft ein „Gut“ und ein „Schlecht“ und nicht ein „Geeignet“ oder „Nicht-Geeignet“ – ganz egal, wer darüber entscheidet.

---

### **Wie kann eine Lösung aussehen?**

---

Eine Lösung im selektiven System kann es nicht geben. Das wäre ein Widerspruch in sich selbst. Und selbst wenn: Eine Lösung soll es auch nicht geben. Das System soll selektieren: Die „Guten“ wollen unter sich sein, die „Schlechten“ sollen es! Eine echte Lösung des Problems kann nur mit Hilfe einer z.B. zehnklassigen gemeinsamen Schulzeit mit gezielter Förderung der Schwächeren erreicht werden. Im Alter von 16 bzw. 17 Jahren können dann die SchülerInnen selbst mitbestimmen, was sie wollen und haben auch schon so viel Selbstwahrnehmung hinsichtlich ihrer Stärken und Schwächen und Fähigkeiten aufgebaut, dass sie zu einer Entscheidung fähig sind.

Bis eine gemeinsame Schulzeit aller SchülerInnen in allen Bundesländern geschaffen ist, kann nur eine möglichst umfassende Beratung der Eltern und Lehrkräfte weiterhelfen. Die Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächs-





psychotherapie hat einige Gesichtspunkte notiert, die beim Schulwechsel bedacht werden sollten:

### **Tipps zum Schulwechsel nach dem Personenzentrierten Ansatz von Carl Rogers:**

- \* Im Gespräch zu Fragen der weiteren Schullaufbahn das Kind in seiner Eigenart und mit seiner besonderen Persönlichkeit wahrnehmen, verstehen und respektieren. Elterliche Macht zurückhaltend einsetzen, dabei das Kind kompetent beraten und bewusst lenken. Dies setzt natürlich voraus, dass sich Eltern auf den Informationsveranstaltungen der Schulen, bei den Lehrkräften und ggf. den Schulleiterinnen und Schulleitern ausreichend informieren.
- \* Können und wollen die Eltern ihrem Kind beim Besuch einer weiterführenden Schule die Unterstützung geben, die es braucht, z.B. durch häusliche Unterstützung, ggf. zeitlich begrenzte Nachhilfe, Elternmitarbeit in der Schule, Fahrten ihres Kindes zur Schule etc.?
- \* Schule ist wichtig, sollte im Leben des Kindes jedoch nicht übermächtig werden.
- \* Entscheidungen sollten von Eltern bewusst getroffen, getragen und vertreten werden – auch bei Anfangsschwierigkeiten. Diese können oft überwunden werden.
- \* Spielen gehört notwendigerweise zur Kindheit und kann nicht nachgeholt werden. Das Kind benötigt daher Zeit zum Lernen und Zeit zum Spielen. Welche Schulform lässt dies zu oder fördert es sogar?
- \* Ohne positives Selbstwertgefühl und posi-

tive Selbstachtung entwickelt das Kind keine anhaltende Lernmotivation. Was traut das Kind sich selbst zu? Was trauen die Eltern dem Kind zu und was die Lehrer?

- \* Welche Lernvoraussetzungen bringt der einzelne Schüler bzw. die einzelne Schülerin mit: Intelligenz, Fähigkeiten und Fertigkeiten, Anstrengungsbereitschaft und Ehrgeiz, Unlust, Ängstlichkeit etc. Wichtig ist auch die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und die Geschwistersituation.
- \* Überdurchschnittlich viele Kinder wechseln von der Grundschule aufs Gymnasium. Viele Kinder müssen aber nach der Förderstufe wieder die Schule wechseln. Wo das vorher absehbar ist, sollte den Kindern diese zwei Jahre der Überforderung und Frustration erspart werden.

Die Liste ist sicherlich nicht vollständig, aber sie gibt wichtige Denkanstöße. Solange das Oben und Unten, das Einteilen in Gut und Schlecht, das Be- und Abwerten, das Aus- und Einschließen gesellschaftlicher Gruppen und Schichten als Herrschaftsinstrument benutzt wird, solange werden wir uns mit selektiven Systemen herumschlagen müssen. Eine Rutsche daran ist systembedingt nicht möglich. Die einzige Alternative, die uns bleibt innerhalb des selektiven Bildungssystems, ist der Dialog der Beteiligten, um die Defizite des Systems und seine Makulatur zu erkennen. Wir sollten uns einerseits die Lügen und Absurditäten eingestehen, die wir uns tagtäglich gegenseitig auftischen und andererseits aber auch unser Leiden in diesen Verhältnissen ernst nehmen. Fangen wir an, miteinander zu reden!



### **Literatur:**

- Biermann-Ratjen, E.-M., und Eckert, J. und Schwartz, H.-J. 1992: Gesprächspsychotherapie. 6. Aufl., Stuttgart
- Zitat und gekürzte Liste der „Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie (GwG)“: <http://www.gwg-ev.org/cms/cms.php?textid=483>

**AUSWEGE - Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht**  
[www.gew-ansbach.de/auswege](http://www.gew-ansbach.de/auswege)  
[auswege@gmail.com](mailto:auswege@gmail.com)

©Fotos: S. Hofschlaeger/www.pixelio.de